

eines Autors, Heiner Schmidt, ist, dann sieht man auch einmal, was an Einzelleistungen auf diesem Gebiet heute noch – wenn auch sehr selten – möglich ist.

Dietrich Blaufuß

Klaus-Bernward Springer: **Die deutschen Dominikaner in Widerstand und Anpassung während der Reformationszeit**, Berlin: Akademie 1999, VIII, 492 S. – ISBN 3-05-003401-7 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF Bd. 8)

Die in sechsjähriger Arbeit entstandene, von tiefer Einfühlung getragene katholisch-theologische Dissertation wurde mit Recht mit dem Preis der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz ausgezeichnet. An Hand der Überlieferung von 11 ausgewählten Konventen der Provinzen Teutonia und Saxonia im Erzbistum Mainz, z.B. Göttingen, wird die Auseinandersetzung der Dominikaner mit der reformatorischen Bewegung dargestellt, die Springer leider, altmodisch, auf jeder Seite als »neugläubig« bezeichnet. Während die Ordenshistoriker vorwiegend die »Blütezeit« der jeweiligen Gemeinschaft im Hoch- und Spätmittelalter erforschten, fand die monastische Umbruchzeit der Reformation bisher wenig Bearbeiter. So ist die Arbeit Springers besonders zu begrüßen.

Springer geht von der Situation am Vorabend der Reformation aus. Damals ging es in vielen Konventen um die Erneuerung des Ordenslebens mit Hilfe der Obrigkeit, die oft schon »Klosterpfleger« einsetzte. Durch solches Mühen und Observanz war der Zustand der Klö-

ster bei Beginn der Reformation trotz aller mehr oder weniger begründeter Klagen über den Niedergang des Klosterwesens inklusive Dauerkrach mit den Pfarrern wegen paraprochialer Seelsorge im Ganzen nicht schlecht. Und als die Reformation losbrach, waren Dominikaner unter den ersten Luthergegnern, wenn auch manche Einzelheiten von der schnell wachsenden Legende überwuchert wurden (42–44). Als die Reformation dann zu Stand und Wesen kam, konnte von »Anpassung« keine Rede sein: Kein einziger Dominikanerkonvent versuchte evangelisch weiterzuwirken, wie das zahlreiche Klöster anderer Orden mit guter materieller Grundlage anstrebten, oft mit Erfolg, wie z.B. Loccum und Amelungsborn. Die Häuser der einzelnen Orden wurden, wie Springer z.B. für Göttingen zeigt, recht verschieden behandelt, wobei Dominikaner und Franziskaner dem heftigsten Druck ausgesetzt waren, so bescheiden auch der materielle Nutzen war, der bei der Auflösung der städtischen Bettelklöster winkte. Immerhin konnte man die leergewordenen Gebäude gut für Schulen u.Ä. brauchen, wie Luther nahegelegt hatte.

Springer zeigt den beharrlichen Widerstand der Ordenshäuser auf. Nur unter günstigen Rahmenbedingungen konnte ein Konvent katholisch überleben. Dabei wirkten sich auch die überlokalen, besonders reichsrechtlichen Rahmenbedingungen aus. Zahlreiche Dominikaner wurden schließlich evangelische Pastoren. Sie hatten erkannt, dass die Ewigen Gelübde und das Zwangszölibat keine biblische Deckung haben und so für die altneue Glaubensweise nicht akzeptabel waren. Insgesamt 58 von ehemals 101 deutschen Niederlassungen der Dominikaner wur-

den in der Reformationszeit aufgehoben.

Nicolaus Heutger

Martin Treu: **Katharina von Bora, die Lutherin.** Aufsätze anlässlich ihres 500. Geburtstages, Wittenberg: Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 1999, 367 S. – ISBN 3-933028-19-1 (Katalog 5)

Der als Begleitung zur Jubiläumsausstellung in der Lutherhalle in Wittenberg 1999 interdisziplinär konzipierte Aufsatzband nimmt im Spiegel der »Lutherin« das in kirchen-, sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht interessante Thema »Frau und Reformation« in einer auch Nicht-Fachleuten verständlichen Weise wissenschaftlich verantwortet und (weitgehend) jenseits modischer Trends auf. Der stattliche Band ist in vier Abschnitte gegliedert.

Teil I befasst sich mit der historischen Katharina. Martin Treus biographischer Abriss stellt sie als eine »nach modernden Maßstäben durchaus emanzipierte Frau« (21) dar; ihre »theologische Existenz ereignete sich nach Luthers Überzeugung (aber) gerade in ihrer Tätigkeit als »eheliche Hausfrau« (18). Birgit Stolt untersucht »Luthers Sprache in seinen Briefen an Käthe«. Pauline Puppel und Stephan Buchholtz gehen der »Rechtsstellung der K.v.B.« aufgrund des mittelalterlichen sächsischen Rechts nach; hier tritt »die rechtlich ungesicherte Stellung einer ehemaligen und verheirateten Nonne« und »die wirtschaftlich ungesicherte Position einer Witwe aus dem gelehrten Bürgertum« (45) hervor. Werner Schack wen-

det sich »Cranachs Bildnisse der Frau Katharina« zu.

Teil II weitet die Perspektive auf »Frauen in der Reformation« aus. Michael Beyer (Luthers Ehelehre bis 1525) und Helmar Junghans (Die evangelische Ehe) beschäftigen sich mit Luthers Ehe-theologie in ihren verschiedenen Dimensionen, deren Popularisierung und auch Vergrößerung in Stephan E. Buckwalter's Beitrag »Sexualität und Priesteramt in Flugschriften der Reformationszeit« begegnen. »Nonnenklöster in Augsburg und Nürnberg – ihr Schicksal in der Reformation«: Andreas Gößner weist hier auf die speziell für Nonnen entstehenden Probleme beim Klosteraustritt hin, der (im Unterschied zu Mönchen) einen doppelten Abstieg (Sozialstatus und religiös-kulturelles Prestige) bedeuten konnte. Inge Magers Beitrag »Theologenehefrauen als »Gehilfinnen« der Reformation« wendet sich Walpurga Bugenhagen, Elisabeth Cruciger, Ottilie Müntzer und Anna Rhegius zu, während Merete Nielsen in einem längeren Aufsatz »Pfarrfrauen der Reformationszeit in Südwestdeutschland und der Schweiz« behandelt.

Teil III ist den »Nachwirkungen« gewidmet. Heiner Lück untersucht die »Grundlegung des evangelischen Ehe-rechts in Wittenberg«, das auf Elemente des (sonst bekämpften) kanonischen Rechts nicht verzichtet. Wichtige sozialgeschichtliche Aspekte werden in Johannes Wahls Beitrag über »Pfarrfrauen des 16. und 17. Jahrhunderts zwischen bürgerlicher Ehe und ländlicher Lebenswelt« thematisch. So erforderte die Naturalbesoldung auf dem Lande von den Pfarrfrauen mit primär städtischer Herkunft das Erlernen der Rolle einer »wirtschaftenden Hausmutter« (184).

Teil IV ist der Rezeptionsgeschichte